

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

74. Sonnabend, am 14. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Still-Leben, oder über die Unsterblichkeit der Seele.  
Briefe an eine Freundin. Von Dr. Joseph Emil  
Nürnberg. Rempten, Dannheimer. 1839. 8.  
XXIV und 276 Seiten.

(Briefliche Mittheilung.)

Wenn in dem Still-Leben meiner Phantasie der innere Blick an den funkelnden Sternen hing, die an dem Horizonte unserer Literatur glänzen, dann war es Einer und immer der Eine, der vorzüglich nur Auge, Herz und Gemüth anzog. Sein mildes Licht, die stille Klarheit die ihm entschwabte, goß auf mein Daseyn jenen Frieden, der einer festen Ueberzeugung entspringt und diese fand sich in dem Bewußtseyn, daß ich mich mit Hoffnung und Glauben an einen Mann lehnen durfte, dessen Kenntnisse, dessen Gediegenheit und auf Erfahrung und tiefes Forschen gegründete Ansichten, jeden Zweifel beseitigen mußten. Hofrath Nürnberg's Schriften, manches Auffallende in seiner Individualität, das ich aus vielerlei Quellen, am meisten durch eigene Beobachtung seiner Arbeiten schöpfte, die sichtliche Bedrängniß seiner Seele, bei so großer Geisteskraft und einem so herrlich reinen Glauben, machten mir den Mann merkwürdig und ich begann mir ein Studium aus Dem zu machen, der unbewußt so manchen Trost, so manche Hoffnung in meine wunde Seele gelegt hatte. Begierig griff ich nach Allem, was ich von seinen literarischen Arbeiten auffinden konnte, ich identificirte mich mit Allem, was ihn wissenschaftlich, gemüthlich, schmerzlich und ahnungsvoll berührte und zuweilen, in den erhabensten Momenten geistigen Lebens dachte ich es mir als die befriedigendste Aufgabe, dieses Wesen, dieses innere Daseyn öffentlich so darzustellen, wie es mir erschienen war. Ich behandelte jedoch diesen Wunsch als einen jener phantastischen Träume, mit denen wir unsere Einsamkeit beglücken, denn wie hätte ich mir die Anmaßung gestatten können, wirklich in meiner schlichten, einfachen Weise, den Mann beurtheilen zu wollen, der in jeder Beziehung weit über mir stand? Ueberraschend und fast schreckend klang mir daher Ihre Aufforderung, welcher ich, nach dem Umfange des Verdienstes zu genügen, mich im voraus unfähig erkläre, und mit dem Zagen ungeheuchelter Demuth zu entsprechen mich nur bestreben kann.

Und sollte ich nicht dennoch Ihre Wahl eine tief-

durchdachte, auf ungemeiner Menschenkenntniß beruhende heißen? O glauben Sie nicht, daß Unbescheidenheit mich so sagen läßt. Hunderte hätten Sie zu dieser Leistung berufen können, deren Feder unendlich über der meinen steht, welche geistvoller, dem gewöhnlichen Lesepublikum zusagender geurtheilt hätten. Aber derjenige nur, der auf seiner Wanderung alles verloren hat, was dem Leben Ruhe verleiht, wer seine Hoffnungen alle auf jene räthselhafte Zukunft bauen mußte, wem die theuren Kinderseelen alle voran gegangen sind, nur Der ist fähig die schöne Wahrheit von Nürnberg's jüngster Dichtung ganz zu fassen, zu durchdringen, jedes seiner wohlbedachten Worte zu würdigen und aus ihnen einen Trost zu schöpfen, den kein anderes Werk dieser Art, ich sage es mit vollster Ueberzeugung, in so umfassendem Sinn, mit so unaussprechlicher Klarheit dem gebildeten Menschen gewähren kann. (Als ein seitdem früh gereiftes edles Wesen in einer, auf Erden selten gefundenen Vollkommenheit, noch neben mir stand und in der Herrlichkeit seines Daseyns mich an seine baldige Verklärung mahnte, da hörte ich von den holden Lippen Nürnberg's schöne Anerkennung. Wie oft nannte der liebreizende Mund mit freudiger Uebereinstimmung seinen Namen, wie lehnte der ächt fromme, von keinen Vorurtheilen befangene Sinn sich so vertrauend an seine Ueberzeugung, wie wandte das glänzende Auge sich so innig hoffend den Welten zu, die seine Wissenschaft ihm aufschloß. Sie hat längst die Räume betreten, auf die er uns hinweist und ist vom Glauben zum Schauen übergegangen, aber weilte sie noch unter uns, so wäre das Still-Leben in seiner Vollendung die theuerste Erquickung für das tiefdenkende Gemüth.)

Nürnberg's glückliche Auffassungsgabe der moralischen Zustände des Menschen, ihres Zusammenhanges mit der geistigen und materiellen Welt, ihrer Wirkungen auf Gemüth und Leben, kann, dünkt mich, von Niemanden in Zweifel gezogen werden, der seine Schriften und vorzüglich sein Still-Leben mit ernster Aufmerksamkeit liest. Flüchtigtes Durchfliegen seiner Werke, ist nicht möglich; man würde ihn nicht verstehen, die Schönheit seiner Gedanken nicht fassen, wollte man, wie anderswärts häufig geschieht, diesen oder jenen Satz bei Seite lassen. Jeder Ausdruck ist von Bedeutung, steht

in Verbindung mit dem zuvor Gesagten und seine Ideen sind so tief und so reich, daß man es sich nicht verdrießen lassen muß, oft eine Phrase zu wiederholen, auf daß von seinen Worten uns keines entgehen möge. Ich behaupte daß bei keinem unserer Schriftsteller diese Anschauungskraft des Irdischen und Ueberirdischen sich gefunden hat und noch findet. Die Zartheit mit welcher er die Bilder der ihn umgebenden Natur skizzirt und die gewöhnlichsten Verrichtungen zu bezeichnen weiß, kann nur mit dem verfeinerten Organismus verglichen werden, mit welchem ihm die Dinge dieser und jener Welt zu beleuchten vergönnt ist. Seine ungemeine Empfänglichkeit für jede höhere Beziehung, für alles was Geistes- und Ahnungsleben heißt, läßt ihn, mehr als es sonst wohl einem Sterblichen gestattet wurde, den Vorhang lüften, der uns von der Welt unserer Hoffnungen scheidet. Ich halte ihn für eines jener seltenen Wesen, das hienieden schon eine hohe Stufe der geahneten geistigen Vollkommenheit erklimmen hat und deshalb nur zum Theil noch dieser Erde angehört. Ob er darum glücklicher oder unglücklicher ist? Gewiß das Letztere, so lange seine Psyche noch von den Körperbanden gefesselt wird; eben so gewiß das Erstere, wenn er die Klust überschritten hat, die zwischen ihm und seiner emporstrebenden Seele liegt. Ich fürchte sehr, wir dürften ihn, seiner eignen Feststellung progressiver Fortschritte gemäß, auf dem nächsten uns bestimmten Sterne nicht erreichen, sondern er werde uns voran eilen auf eine höhere Stufe der Vollendung. Lassen wir ihn ziehen, mein Freund, ohne Neid noch Mißgunst. Ich müßte mich irren, oder seine größere Befähigung, das Kreditiv zu seinem erhabneren Standpunkte, hat ihn mehr gekostet als die Welt verstehen kann. Seine Freude an der Natur, an dem Gelingen seiner auf Menschenwohl berechneten Pläne, selbst sein physischer Genuß trägt den Stempel so zarter, so ausgebildeter, so verletzbarer Gefühlsorgane, daß er Herrliches gekannt haben mag, aber gewiß nicht ohne die Beimischung des wehmüthig stillen Verlangens, das den Fremdling auf dieser Erde bezeichnet. Lassen wir ihn ziehen! Ihm gebührt Entschädigung in der Seligkeit eines in seinen Genüssen gesteigerten Daseyns, nachdem so mancher Mißklang durch sein Leben gezogen ist. Ich schwärme nicht, im Gegentheil rühme ich mich so praktisch geblieben zu seyn, als man in meinem Alter und mit meinen Erfahrungen selten ist. Das Höchste, das Beste, das Geliebteste vermag in sehr wenigen Fällen mich enthusiastisch zu stimmen. Hier aber bin ich begeistert und diese Begeisterung ist nicht die vorübergehende Folge eines schönen Augenblicks, sie ist dauernd und ewig

wie der Gegenstand von dem sie ausgeht. Als noch Vieles, was ich seitdem verloren, blühend neben mir stand, gab Nürnberger's Planetensystem meiner nur still für mich geahneten Welt, herrlichen Gehalt und tiefe Bedeutung. Die einzelnen in der Abend-Zeitung erschienenen Stücke seines Still-Lebens, seine astronomischen Reiseberichte und der größte Theil seiner übrigen Erzählungen hellten mir Sinn und Gemüth durch das Licht, das nicht als trügerische Flamme, nein, strahlend wie der scheidende Sonnenblick durch geröthetes Abendgewölk in mein Leben fiel. Die Fülle der Gedanken aber, die er in den gegenwärtigen Blättern herausgiebt, sind so werthvoll, daß ich wünschte das treffliche Buch in jeder Wohnung zu wissen, wo nicht der Leichtsinns harmloser Jugend haust, sondern der heitere Ernst des nicht bloß für den Augenblick sorgenden Menschen — wo die rosige Färbung des Frühlingshimmels allmählig der drückenden Schwüle des sommerlichen Mittags gewichen ist. Es müßten da des edlen Dichters sinnige Worte, seine beglückende Ueberzeugung, Trost und Lebensfreudigkeit bringen, denn was Mendelssohn und Garve früher in beschränkterer Ansicht Erhebendes über unsere heiligsten Erwartungen sagten, das klingt in verklärendem Glanze erhöhter Wissenschaft durch sein ganzes Werk. Fortdauer, zur schönsten Vollendung vorwärts schreiten, Wiedersehen — nicht bloß Ahnung, hoffende Sehnsucht, sondern auf gewichtige Beweise gegründete Gewißheit! Wie möchte dem Mann die Krone des Bewußtseyns, wie der Segen zahlloser, leidenschaftlich gedrückter Gemüther entstehen, denen sein vielfach gebrochenes und darum nach unsterblicher Wahrheit ringendes Herz die feste Stütze gereicht hat. Lieber Freund! Wenn ich einst mit Bewußtseyn scheidet, so lege ich das Still-Leben unter mein Sterbekissen und das sey Nürnberger's wohlverdientes Lob.

Aber nicht das auf meine individuelle Meinung gestützte Urtheil ist meine Aufgabe, es muß auf die dem Publikum vorzulegenden Auszüge begründet seyn. Und hier, ich gestehe es Ihnen, fühle ich mich in großer Verlegenheit. In den ausgezeichnetesten Büchern finden sich Stellen, die uns besonders ansprechen, und aus diesen die Kostlichsten zu wählen scheint mir ein Leichtes zu seyn. Nürnberger's Still-Leben bietet keine solche einzelne Momente dar; der ganze Inhalt ist eine Folgereihe durchdachter Weisheit, scharfsinniger Anschauung, unendlich zarter, fast an edle Weiblichkeit gränzender Gemüthlichkeit. Aus einem Werke dieser Art, wie mir noch keines vorgekommen, ist es unsäglich schwer, die besten Einzelpunkte auszuheben. Man wählt und wählt, greift bald nach diesem, bald nach jenem und es geschieht wohl daß

man dabei nicht so glücklich ist, als es die Arbeit verdient. Es sey indessen gewagt. Die Vorrede steht als eine Quintessenz des ganzen Inhalts da und bietet uns durch ihre klar und richtig gedachte Auseinandersetzung des irdischen Folgelebens, der irdischen Erziehungsanstalt, durch die aufgerufenen Reminiszenzen, die keinem denkenden Wesen fremd seyn können, die Wahrscheinlichkeit, daß die Schnelle der Gedanken und des Verlangens, mit welchem wir uns in andere Welten versetzen, oder ungeheure irdische Entfernungen überspringen können, zur Norm unsers wirklichen geistigen Ueberganges angenommen wird. „Dafür sprechen, heißt es, so unendlich viele, ganz unabläugbare Beispiele, daß es verwegen seyn würde, sich einer solchen Evidenz zu widersetzen. Wenn aber die Sehnsucht des Sterbenden einen irdischen Raum durchdringt, warum sollte sich dem Verlangen des scheidenden Geistes nach höherer Existenz der Himmelsraum widersetzen? Keine Entfernung wird ihm zu groß, keine Uetherklust zu unermesslich seyn, um dieselbe nicht mit der Schnelligkeit der Gedanken, seiner Emissäre, zu durch-eilen, und die Uebereignung des einen planetarischen Gewandes erfolgt in demselben Momente, da sich die Sehnsucht in das Land ihres Verlangens versetzt.“ Wie beruhigend sind diese Aufschlüsse dem bangenden Gemüth, das oft mit innerem Jammer nach der Möglichkeit dessen ringt, was es wünscht! Die Freude des Dichters an der Natur, seine Befähigung ihrer zu genießen, geht aus den zwei folgenden Stellen satzsam hervor. „Es war Abend als ich zurück kam; ich zog mich in mein von allem Geräusch ziemlich abgelegenes Zimmer zurück und bald umgab mich die tiefste Stille, von Nichts unterbrochen, als dem Knistern des Kaminfeuers und dem gleichförmigen Schläge der Pendüle. Ein Blick aus dem Fenster zeigte mir die Herbstlandschaft, mit halbem, sterbendem, fallendem Laube; über ihr hing die Mondsächel mit zweideutigem Lichte und sank allmählig in das Dunkel des Waldes, der mein kleines Gebiet umkränzt. Ich fühlte mich abgespannt ohne Unwohlseyn; — müde für den Augenblick der Lebensbilder, wohin sollte ich fliehen mit meinen Gedanken? — In die Ewigkeit! Ja, in die Ewigkeit mit dem Schimmer ihrer Erwartungen, mit der Ahnung neuer Sinne, mit der Ahnung einer Körperregeneration, welche mich auch ganz neuer vervollkommener Genüsse, ganz neuer Begierden und ihrer vollen, süßen Befriedigung fähig machen wird.“ — „Jetzt war nun die weiße Altardecke des Schnees über die Fläche gebreitet, und das kräftige Grün der Föhren und Fichten bildete den Gegensatz zu dieser glänzenden Hülle. Alle Bilder der Erinnerung, und diesmal —

was mir so selten widerfährt — reizende, wie sie sich an den früheren ähnlichen Anblick knüpfen, tauchten auf in meiner Seele, und damit kam diejenige stille Heiterkeit über mich, welche ich immer als das höchste Glück betrachtet habe, welches dieses arme Leben gewähren kann. Meine schöne Wienerchaise rollte sanft über die dünne Schneedecke dahin, und einzelne Sonnenstrahlen, welche zuweilen durch das Alabaster-Gewölk des Himmels brachen, hauchten mir wenigstens den Schein behaglicher Wärme zu. Mochte es mir also verdacht werden, wenn ich mich, in der so lieblich hervorgerufenen Erinnerung, noch einmal jung träumte? Welch ein Schatz aber die Jugend ist, welcher einen Reichthum tief verhüllter Kräfte sie verbirgt, ach! das lernt man ganz erst in demjenigen Alter schätzen, wo man weiter nichts mehr kann, als Reflexionen darüber anstellen. Wenn es Zeit zum Vollgenusse wäre, so gelangt man nicht dazu. Man soll wohl nicht!“ — Wie unendlich tief gedacht, mit wie sinnreicher Schlussfolge ist die nächste Stelle. „Meine Dittlie, dieß liebe Wesen, hat mich durch eine Blumenstickerei erfreut, deren Glanz, Farbenpracht und Zartheit den Gobelins Ehre machen würde. Diese Arbeit hängt nun in meinem Besuchzimmer und ist eine große Zierde meines Still-Lebens, welches ich nicht genug auszuschnücken weiß. Dieses Bestreben reicht mit seinen letzten Tendenzen einmal wieder hinüber in das Jenseitsland: je mehr ich den Schönheitsinn, sogar vermittelt der Anschauung, ja eigenen Besitzes und dadurch vervielfältigten Genusses des Anzuschauenden in mir ausbilde, um so mehr Ansprüche erwerbe ich mir auf zukünftigen ähnlichen Genuß, da der Berechtigung auf das wirklich Schöne und Wahre nothwendig eine einstige materielle Gewährung entsprechen muß. Solchergestalt könnte also selbst dem Besitzthume, wofern es nur als rechtes Mittel wirkt, den wahren Schönheitsinn in uns zu nähren, eine über das Leben hinausdauernde Beziehung auf uns, gleichsam eine ewige Dauer beigemessen werden.“ Selten wird dem Sterblichen der Blick in eine Welt gegönnt, welcher wir vermöge unserer körperlichen Individualität fremd bleiben müssen. Das meiste was darüber gesagt wurde, war Ahnung, Traum, Wunsch, wo aber ein Scharfsinn vorwaltet, wie er uns hier den nie gehobenen Vorhang lüftet, muß er mit ungemainen geistigen und körperlichen Leiden verbunden seyn gleichsam als Entschädigung für diese Wohlthuender, überzeugender als Alles was über die vorliegenden Gegenstände geschrieben wurde, ist nach meiner Ansicht folgende Stelle. „Die Natur liebt überall keine gewaltsamen Sprünge, und wird dergleichen auch in diesem besondern Falle nicht eintreten lassen. Wir

treten allerdings der Vollkommenheit entgegen; aber es geschieht allmählig, durch eine Menge von Zwischenstufen, von Quinta nach Quarta, und nicht von Quinta gleich nach Prima. Die Folge-Existenz wird Gärtner und Landmänner, sie wird Leute von allen Façons gebrauchen, gerade wie die Gegenwärtige, die Formen werden etwas erhöhter und veredelter seyn, etwa wie man uns in Quarta auch in etwas anderer Form als in Quinta traktiert. Also geschieht es, daß über einem Jeden ein eigener Zukunftshimmel hängt; der Gärtner darf eine schönere Blumenflur, der Landmann eine üppigere Aue, der Mathematiker eine vollkommnere Integraltafel erwarten u. s. w.; die Innigkeit des Wunsches mit der Befähigung mag entscheiden. — „Stelle Dir die Gottheit einmal unter dem menschlichen Bilde eines liebenden, für alle seine Welten, als seine Güter, für alle seine Menschen, als „Arbeiter im Weinberge des Herren“ gleich besorgten Hausvaters vor. Er hat die Augen auf Alles, und Alle; er versorgt uns, stellt einen Jeden an, nach seiner Qualifikation und seinen Wünschen, so weit sich letztere nach Maßgabe der ersteren berücksichtigen lassen; und Er wird bei einer neuen Anstellung, wozu das sogenannte Sterben die Veranlassung darbietet, jene Umstände ganz besonders berücksichtigen. Unter diesem so einfachen und doch so natürlichen Gesichtspunkte erscheint die Thätigkeit eines Jeden in jedem bestimmten Wirkungskreise bis auf den letzten Augenblick wünschenswerth, wiewohl dafür gesorgt seyn muß, daß in einem so großen Haushalt ein etwaniger, einzelner, besonderer Fall keine wesentliche Störung verursache. Ferner erscheint angemessen, die Unterbrechung in der amtlichen Thätigkeit des Individuums durch den sogenannten Tod nicht zu lange dauern zu lassen, gleichwie eine Verwaltungsbehörde nicht gern sieht, wenn ein Beamter auf Veranlassung der Versetzung — Abberufung — nach einem neuen Wirkungskreise längere Zeit auf die Reise von einem Orte zum Andern verwendet, als eben nothwendig ist. Indes kommt doch bei einer solchen irdisch-administrativen Versetzung auch vor, daß dem versetzten Beamten vor Antritt des neuen Wirkungskreises ein gewisser Urlaub bewilligt wird, um das höhere Amt auch mit desto gestärkteren Kräften anzutreten. Ist das Irdische ein Abbild des Himmlischen, wie wir annehmen müssen, so weiß ich den Uebergang von einem Leben (als Amt) zum Folgeleben (als höherem Amt) gar nicht treffender zu bezeichnen.“

A. N.

Axel. Novelle von der Verfasserin der Cousinen etc. Aus dem Schwedischen übersetzt von G. Sichel. Drei Theile. Leipzig, Kollmann. 1839.

Die Verfasserin ist bereits in Deutschland durch Uebersetzungen früher von ihr erschienener Werke so geschätzt, daß schon ihr Name der neuen Novelle zur Empfehlung gereichen kann. Auch ihr laßt sich, wie die vorangegangenen Produktionen dieser Schriftstellerin, eine großentheils gutgehaltene Charakterzeichnung und besonders ein, bei aller Redseligkeit, recht lebendiger Vortrag nachrühmen. Unser Hauptinteresse nehmen Axel und Rosine in Anspruch. Das Verhältniß der letzteren

zu drei, ihre Liebe als das einzige Lebensglück betrachtenden, Bewerbern um ihre Hand, ist wahrhaft künstlich und künstlerisch verschlungen. Ganz naturgemäß hat auch die mit psychologischer Kenntniß reichbegabte, scharfsichtige Verfasserin den festzusammengezogenen Knoten zu entwirren verstanden. Jedermann leuchtet es sicher ein, daß, nach den eingetretenen Umständen, die sich innigstliebenden Axel und Rosine verpflichtet waren, einander zu entsagen und Rosine dem einen der von ihr ungeliebten Anbeter, einem höchstwürdigen Manne ihr Leben widmen mußte. Ebenso konnte dem Hochgepriesenen, dessen Namen das Werk an der Stirne trägt, der Untergang durchaus nicht erspart werden. Die Dichterin sagt von dem, auch mit mächtig imponirender Wohlgestalt, ausgestatteten Axel im 2. Theile: „Er übte auf alle eine Zauberkräft aus, denen er zu gefallen, oder die er zu etwas überreden wollte.“ Im nämlichen Theile spricht sie: „Er hatte eine gewisse Art, sich gefürchtet und zugleich beliebt zu machen.“ Und im dritten Theile: „Er war einer von den wenigen, welchen Alles gelingt, was sie ernstlich unternehmen.“ Bei aller Glaubwürdigkeit der Verfasserin würde man aber doch diese Eigenthümlichkeiten lieber noch vollständiger, als es geschieht, aus seinen Handlungen selbst haben hervorgehen sehen. Unter denselben findet man übrigens im Buche auch solche, die gewiß gerechten Anstoß geben werden, wie sein Umgang mit Zulchen, im ersten Theile. An letztere, die als ein vollkommenes Gänsechen erscheint, ist dort überhaupt viel zu viel Raum verschwendet worden.

Vom Uebersetzer, offenbar einem, dem Unternehmen ganz gewachsenen Manne, würde hier, wie an manchem andern Orte im Buche, eine Abkürzung mit Dank anzunehmen gewesen seyn. So hätte schwerlich Jemand sämtliche, mitunter recht erzwungene, Ueberschriften der Kapitel vermifft. Wozu z. B. ein Motto, wie das dem ersten Kapitel des 2. Theils voranstehende:

Fahrt sie mit der Post,  
Oder mit Gelegenheit,  
In der Chaise,  
Oder in der Kalesche? Dahlgren.

Läßt sich wohl etwas Schaaleres denken, als diese, aus aller Verbindung mit, vielleicht entschuldigenden, Umständen gerissene Frage? Und nur wenig besser sind die meisten andern, zum Theil dem deutschen Publikum ganz unbekannt, schwedischen Schriftstellern entlehnten Ueberschriften. Der sehr geschickte Uebersetzer hätte aber auch tiefer in das Fleisch eingreifender Operationen sich unterziehen können. Sehr häufig bringt die Erzählerin, sich selbst unterbrechend, ganz überflüssige Einschaltungen an, wie: „Sollte man nun die Gedanken, die sich in dem armen Mädchen kreuzten, nicht ein wenig belauschen?“ oder: „Während sie nun Alle schlafen, wollen wir das und jenes thun,“ oder: „Während nun die Zeit vorwärts läuft, würde es vielleicht nicht unangemessen seyn, dem Leser eine Art von Guckkasten aufzustellen“ u. s. w. Dergleichen veraltete Formen sind Balggeschwülste, denen von so fertiger, chirurgischer Hand leicht abzuhelfen gewesen wäre. Im Ganzen ist übrigens das Buch gewiß ein werthvolles Geschenk für die deutschen Novellenleser.

— 1 —